

Zaubersprüche

1927, ich besuchte noch nicht die Schule, begleitete ich meine Eltern und einige Bekannte nach Kleinochsenfurt. Wir betraten ein altes einstöckiges Haus, wo uns eine alte Dame erwartete. In einer Stube, in der es fast dunkel war, nahmen wir Platz. Was gesprochen wurde, konnte ich nicht verstehen. Mein Vater setzte sich auf einen mitten im Zimmer stehenden Stuhl und die Frau, die uns eingelassen hatte, nahm hinter dem Stuhl Aufstellung und legte ihre Hände auf seinen Kopf. Was sie hierbei murmelte, war ebenfalls unverständlich. Kurz darauf verließen wir wieder die Stube und als wir auf die Straße traten, drückte sie einen zusammengefalteten Zettel meiner Mutter in die Hand. Da ich mich damals für Gespräche, die Erwachsene führten, wenig interessierte, sondern viel lieber die Umgebung betrachtete, ist dies die einzige Erinnerung an das damalige Geschehnis. Es setzte sich jedoch zu Hause fort, weil die Mutter den Text, der auf dem Zettel stand, vorgelesen hat.

Was ist damals geschehen? Mein Vater hatte sich einen Leistenbruch zugezogen und den Ratschlag erhalten, zu einer heilkundigen Frau nach Kleinochsenfurt sich zu begeben, diese könne helfen.

Auf dem Zettel, dessen Text bei Vollmond, wenn er in die Stube scheint, gesprochen werden mußte, wobei die Bruchstelle mit der rechten Hand berührt wurde, lautete: „guter Mond, ich ruf’ dich an. Ich seh’, du wächst und was ich greif’, das soll vergeh’n. So wie jener Mond verschwand, als Jesus Christ am Kreuze hang’.“

Ob tatsächlich mein Vater, er war ein sehr frommer Mann, mit der Anweisung der Heilkundigen Erfolg hatte, weiß ich nicht mehr.

Dieses Erlebnis habe ich nie vergessen.

Ich habe jedoch, wenn mir irgend ein Spruch bekannt wurde, der sich mit Heilung von Gebrechen befaßte, mir diesen gemerkt oder aufgeschrieben. Leider habe ich bei den meisten Notizen die Quelle nicht vermerkt,

da es mir nur auf den Inhalt des Spruches ankam. Die Verwendung von Zaubersprüchen soll sehr alt sein und schon bei den Chaldaern Praxis gewesen sein. Von den Chaldaern wissen wir, daß sie Aramäischen Ursprungs waren und um das Jahr 1000 v. Chr. in Babylonien eindringen, von ihrem Gebiet am persischen Golf ausgehend.

Bei vielen Völkern gehört es zum Glaubensgut, daß durch bestimmte Worte und Gesten, manche Personen Zauberkraft besaßen, um Geister oder Götter beeinflussen zu können. Besonders den Priestern schrieb man zu, eine Macht zu besitzen, Zauberkraft zu entwickeln, die heilend und helfend, aber auch vernichtend eingesetzt werden konnte.

Von den Merseburger Zaubersprüchen (10. Jhd.) wissen wir, daß auch in unserem Land solche magischen Sprüche Verwendung fanden, hauptsächlich wurden sie zu Heilzwecken angewendet.

Soweit mir bis heute solche in Erinnerung geblieben oder bekannt wurden, enthalten sie meistens Rezepte zur Behandlung von Leiden, die in Reimen gefaßt waren. Ein Spruch zur Abwehr von Unheil ist mir noch in Erinnerung, der von meiner Großmutter bei einem Gewitter gebraucht wurde; „Heilige Mutter Anna, treib das Gewitter von danna, treib es in den tiefen Wald, wo es keinen Schaden bald“.

Besonders die auf den Bauernhöfen noch lebenden alten weiblichen Personen haben, auf meine Bitte, in ihrer Erinnerung gekramt und Sprüche, die sie von ihren Vorfahren überliefert bekamen, zitiert.

Einige konnten sie sogar, ohne viel nachzudenken, aufsagen, so daß man fast den Eindruck hatte, sie werden noch bei Gelegenheit verwendet.

In Sonderhofen, wo ich oft in den Ferien bei meinem Onkel im Schulhaus weilte, hat mir eine etwa 80-jährige Nachbarin folgenden Text geliefert:

„Bitt’ St. Veit, wenn schmerzt ein Glied,
die Krankheit dann flieht“.

„Geh’ in den Grund, nimm Wasser in
den Mund, spei’ es wieder rund, deine
Zähne sind gesund“.

„Bei Durchfall grabe Fliederwurz, bei
Mondschein, vorbei ist es dann mit dem
Schnurz“.

„Liegt ein Kind an Masern nieder,
Kreuzschnabel bringt ihm G’sundheit
wieder“.

„In Milch zwei Löffel Kohlenstaub, das
hilft der Leber, daran glaub’“.

Von wem nachfolgend genannte Verse
stammen, habe ich mir leider nicht notiert.

„Leg’ in den rechten Schuh Wermut und
Flieder, dann kommt der Appetit wieder“.

„Nimm drei Tropfen Blut im Hühnerrei,
dann wirst du von der Blutung frei“.

„Ein zerstoßenes Schwalbennest, gibt
der Bräune (Diphtherie) gleich den Rest“.

„Quittenkern in Nachtschattensaft,
nimmt deinen Frostbeulen die Kraft“.

„Schwarzer Rettich 6 – 8 Stück, lassen
den Stein im Harn zurück“.

„Plagt die Gicht in Bein und Arm, tu’
Erde drauf, halt sie warm, pflanz darin
eine Rübe dann, geht diese auf, ist heil
der Mann“.

„Das Herze wird gesund, wenn du
sprichst mit deinem Mund: Schlage

ruhig, hab’ keine Angst, wenn Gott es
will, steht es nicht still“.

„Iß’ nüchtern früh ein Gänseei, dann
ist’s mit Hämorrhoiden vorbei“.

„Machst deiner Frau es nimmer recht,
nimm einen lebenden dicken Hecht,
schütt’ ihm dein Wasser in das Maul,
dann bist im Ehebett nicht faul“.

„Plagt dich Krampf im Magen,
brauchst nicht zu verzagen, Arak tropf in
Sesamöl, trink’s, dann kann es nicht mehr
fehl“.

„Plagt dich Gicht und Zipperlein,
nimm Königskerzenkraut im Wein“.

„Wer nicht Wasser lassen kann, brennt
Bündel Hasenhaare an, streut die Asche
auf sich hin, gleich fließt es wieder, der
Urin“.

Zum Schluß noch ein Test zur Feststellung,
wer von den Eheleuten unfruchtbar ist, wenn
der Kindersegen ausbleibt:

„Um zu wissen, an wem es liegt, daß
deine Frau kein Kindlein kriegt, tu’ Lin-
sen in ihren und deinen Urin, sie keimen
bei dem, der schuldlos erschien“.

Es gibt außer den in Gedichtform gefaßten
Anweisungen zahllose Rezepte in Prosa, die
man jedoch, in einschlägigen alten medizinischen
Büchern zitiert, auffinden kann und
daher mir nicht so originell scheinen, so daß
obige Beispiele medizinischer Spruchweis-
heiten genügen mögen.

Klaus M. Höynck

Ein Mekka in der Rhön für Deutschlands schönste Pfeifen

Richtige Pfeifenköpfe waren in Deutschland immer beliebt und begehrt. Starker Tobak? Wer’s nicht glaubt, findet in der Rhöner Marktgemeinde Oberelsbach dafür die Bestätigung – im ersten „Deutschen Tabakpfeifenmuseum“.

Dort reicht die Genealogie der wohl umfangreichsten, wertvollsten und originell-

sten Pfeifen-Kollektion deutscher Provenienz weit zurück in die mystischen Ursprünge genußvollen Schmauchens – als schon das tabakqualmende Rauch-Rohr der indianischen Ureinwohner den europäischen Amerika-Entdeckern im 16. Jahrhundert dampfend den Weg zu gänzlich neuen Lustgefühlen wies.